



Busfahrt nach Königsberg i.B. am Samstag, dem 1. Juli 2017 Abfahrt um 8:30 Uhr in Schweinheim, Hensbachstraße, an der Raiffeisenbank.

Wichtiger Hinweis: Wegen des noch Original erhaltenen mittelalterlichen Pflasters in Königsberg, bitte auf gutes Schuhwerk achten.

Renate Syndikus, geb. Franz, unsere Gewinnerin, schreibt uns zum Monatsrätsel im Mai folgende Geschichte:

An das Gebäude im Heimaträtsel des Schweinheimer Mitteilungsblatts kann ich mich sehr gut erinnern, habe ich doch 21 Jahre dort gewohnt.

Als ich ein Jahr alt war, 1940 sind meine Eltern von der Freundstraße in die Ebers-



bacherstraße 1a gezogen – so die exakte Hausnummer der damaligen Darlehenskasse.

Später hieß das Unternehmen Raiffeisenbank.

Wie abgebildet sah das Haus freilich

nicht aus, als wir Kinder waren. Wo auf dem Foto der Eingangsbereich zu sehen ist, war früher eine graue Außentreppe, die an die Haustüre zur untersten Etage führte. Ging man hinein und durch die erste Türe rechts, befand man sich zunächst einmal im Wartezimmer der Bank. Dort wiederum die erste Türe rechts führte in den Schalteraum. Viele Mitarbeiter sind mir noch im Gedächtnis: Bruno Fäth, der Bankdirektor, seine Schwestern Dora und Beate (bei Dora durfte ich schon als kleines Kind auf der Rechenmaschine rumhantieren), dann Josef Pfeifer, Karl-Heinz Bischoff, Helmut Hofmann, Herr Amend, Irmgard, die spätere Frau von Dr. Werner Brunner, Walter Lenz, Hans-Jürgen Müller. Ging man vom Wartezimmer aus durch die Türe links, kam man in unser Nähzimmer. Dort hat meine Mutter viele

Jahre gearbeitet, dabei 11 Lehrlinge ausgebildet. Viele treue Kundinnen aus Nah und Fern wurden da mit hübschen Kleidern bestückt. Also vom Nähzimmer gelangte man durch einen Vorraum und eine kleine Treppe in den Hof, der rechts an das Gebäude grenzte. Angebaut war hinten eine Scheune, die als Lager für allerlei Verkaufsprodukte diente. Ich denke mit einem Lächeln noch an das Schild „Deuka-Legemehl – das gibt Eier!“ Sicherlich auch Saatgut und „Steckkrumben“. Im Hof wurden eine Zeitlang auch Kohlen, Briketts und Eierbriketts verkauft. Dann war dort auch noch eine Waschküche mit beheizbarem Waschkessel und Schrubbtisch und 2 Holzhallen, all das aneinandergesetzt und eng an das Anwesen vom „Seel-Joup“.

Im Lager bedienten drei Männer die Kundschaft, an die ich mich erinnere: Das war zunächst einmal der Dietmar, der quirlige Sohn von Bruno Fäth. Es kam da schon einmal vor, dass er ein Deuka-Legemehl-Fass mit irgend einem Geschoss in die Luft sprengte. Und auch sonst saß ihm der Schalk immer im Nacken. Dann war da noch der Hettinger Klos und der Stadtmüller Hannes. Auch hier, in der Scheune, war immer ein reger Betrieb, hauptsächlich Gartenbesitzer und Bauern, die Saatgut und Futtermittel kauften.

Ging man am anderen Ende der Scheune nach außen, kam man in den linken Hof des Anwesens und von dort über eine Treppe in den Garten, wo mein Vater allerlei Gemüse und Obst züchtete. Die Hälfte der Fläche bepflanzte er mit Kartoffeln. „Seine waren die besten“. Ja, also der linke Hof war ursprünglich nicht da. Wenn man von der Haustüre nicht die Treppe runter sondern nach rechts ging, kam man auf ein kleines, niedrig umzäuntes Plätzchen, höher als die Straße gelegen. Von dort führte ein Pfad hinter in den Garten.

...
Im ersten Stock wohnten wir: Familien Franz und Oberstötter. Jede Familie hatte drei Räume hinter einer! Korridor-türe. Das einzige Klo in der Etage benutzten wir gemeinsam: Acht Personen! Es gab aber nie Schwierigkeiten. Jede Familie hatte zwei Kinder, das waren Irene und Karl Heinz Oberstötter und Robert und Renate (ich) Franz. Wir Mädchen waren gleich alt, gingen in dieselbe Klasse, unsere Brüder 3 und 4 Jahre jünger. Es waren richtige Lausbuben – was der eine nicht wusste, wusste der andere. Wir wuchsen also zusammen auf und im Nachhinein muss man feststellen, dass wir eigentlich eine ereignisreiche, interessante Kindheit

hatten. Wir fühlten uns nicht arm – nach dem Krieg gab es ja nichts zu kaufen – wir hatten alles: eine schöne lange Rutschbahn – dazu diente das Treppengeländer im Haus, wir Mädchen spielten mit Puppen, die an Weihnachten neue Kleider bekamen, oder wir bastelten selbst welche aus Maiskolben, malten ihnen Gesichter auf und machten ihnen schöne Frisuren. Robert und Karl-Heinz ritten gemeinsam auf dem Schimmel, den mein Vater für meinen Bruder kunstvoll geschnitzt hatte.

Wir spielten „Nochläfches“ und „Suchsches“ im und ums Haus und auf dem Platz vor dem Kriegerdenkmal.

Hier trafen sich immer viele Kinder aus der Nachbarschaft zum „Higgelsches – Himmel und Hölle“, „Zehnerball“, „Ziehe, ziehe durch die goldne Brücke“, „Seilhüpfen“, „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“, „Klickersches Spiele“. Es war also immer etwas los.

Und „Fernsehen“ gab's damals auch schon. Dazu machte man einfach das Fenster auf und lehnte sich auf die Fensterbank. Was gab's da nicht alles zu sehen: Im – und lange Zeit nach dem Krieg marschierten da täglich Soldaten die Ebersbacherstraße hinaus auf den Exerzierplatz, zuerst die Deutschen und nach der Niederlage Amerikaner – wohl auch mal Ungarn?? –, die (für unsere Ohren) das Lied sangen: „Schäler Hund, Mädche trinke Limonade“. Sie sangen das zwar in ihrer Muttersprache, aber für uns hörte es sich eben so an. Dann konnte man die langen Kolonnen der LKWs und Panzer der Amis „bewundern“, die am Fenster vorbei dröhnten, sogar nachts – da hörte man sie dann nur stundenlang. ... Groß- und Kleinbauern fuhren mit ihren Viehwagen das „Trieb“ hinaus aufs Feld, um zu ackern oder zu ernten.

...
Dann fuhren viele Heimschneider mit riesigen Säcken auf ihren Fahrrädern vorbei. Sie kamen von Leidersbach/Ebersbach durch den Wald, um in der Stadt Anzüge, Kleider, Mäntel etc. in den Fabriken abzuliefern und neue Arbeit mit nach Hause zu nehmen. Dort musste dann die ganze Familie helfen, um die neuen Kleidungsstücke wieder fristgerecht liefern zu können. Es war harte Arbeit. Ja, also „Immer wieder sonntags“ gab's die Sendung „Kirchgang“, die besonders anschaulich war. Beim „Zwätt-Leite“ eilten die „Triebler“ im Sonntagsstaat zur Messe. Flott gekleidet, oft mit Hüten, die Schuhe auf Hochglanz poliert. Man konnte da neidisch sein, bewundern oder be-

schnuddele. Zu Allerheiligen gab's meistens einen neuen Sonntagsmantel und zu Ostern ein schickes Kostüm oder elegantes „Käischeglaad“. Das waren halt noch Zeiten! Die erste Etappe der Wallfahrt nach Walldürn führte auch zum Trieb'naus. Mein Opa Paul war da immer dabei. Ich sehe ihn noch heute, wie er mit seinen blitzblauen Augen zu uns herauf lächelte und die Hand zum Abschiedsgruß erhob.

Etwa 1955 zog die Familie Oberstötter aus, sie hatten sich ein Haus in der Bleichstraße gebaut. Wir bewohnten dann den ganzen 1. Stock, d. h. zwei Zimmer bekamen wir dazu. In einem war dann das Nähzimmer untergebracht und im anderen richteten meine Eltern ein hübsches Wohnzimmer ein. Das war dann auch in etwa der Zeitpunkt, wo das Haus weiß verputzt wurde – bis dahin war es ein Backsteingebäude. Bald wurde auch der Eingang zur Bank neu konstruiert, und für die Mietwohnung wurde seitlich – vom linken Hof aus – eine Türe angebracht. Ich wohnte bis zu meiner Heirat 1961 dort und das sehr gerne, kam dann auch fast täglich zurück in mein „Elternhaus“. Es war immer eine interessante Bleibe, die Darlehenskasse und Umgebung, so voller Leben und vielseitig. Meine Eltern wurden nach dem Abriss 1983 in das neue Haus der Raiba, Hensbachstraße 1a übernommen, durften dort im 2. Stock eine schöne, geräumige Wohnung beziehen. Ja, diese Erinnerungen und noch vieles mehr sind mir bei der „Lösung des Heimat-Rätsels im Mai“ eingefallen.

Die Vorstandschaft dankt Renate Syndikus ganz herzlich für die authentische Geschichte aus früheren Schweinheimer Zeiten.

Moi Schwoije

Der Heimat- und Geschichtsverein veranstaltet am Samstag, dem 24. Juni um 14 Uhr eine historische Führung durch Schweinheim. Der Rundgang dauert etwa zwei Stunden. Treffpunkt ist an der Geschäftsstelle in der Marienstraße 25.

Eine Anmeldung unter Tel. 06021 560587 ist erbeten. Teilnahmegebühr wird nicht erhoben. Über eine Spende freuen wir uns.

Sollte es regnen, fällt die Veranstaltung aus.